

BERLIN

BLEIBT! #3

WERKSTATT

MEHRING-

PLATZ

“DER MEHRINGPLATZ KÖNNTE SO SCHÖN SEIN, WIRD ABER VON ALLEN VERNACHLÄSSIGT!”



“HIER WOHNEN VIELE INTERESSANTE MENSCHEN UND ES GIBT VIEL UNGENUTZTES POTENZIAL, WAS SICH HOFFENTLICH IN ZUKUNFT ENTFALTEN WIRD. ICH GLAUBE, ES IST EIN UNTERSCHÄTZTER BEREICH, IN DEM ES GANZ VIEL ZU ENTDECKEN GIBT.”



Zusammen mit dem Fotografen **Mehmet Can Kocak** hat das HAU Hebbel am Ufer mit Menschen am Mehringplatz gesprochen. Ausgehend von der Frage: **“Wie fühlst du dich, wenn du an den Mehringplatz denkst?”** sind Gespräche entstanden. Zitate daraus sind über das Heft verteilt, zusammen mit Fotos, auf denen die Befragten ihre Statements mit Emojis darstellen konnten.

Berlin bleibt! #3 Werkstatt Mehringplatz

In Berlin wird weitergekämpft: für bezahlbaren Wohnraum, für ein urbanes demokratisches Miteinander, für eine gemeinwohlorientierte Stadtpolitik. Mit dem Festival “Berlin bleibt! #1” rückte das HAU 2019 die Wohnungsfrage als eine der wichtigsten sozialen Fragen unserer Zeit in den Vordergrund und diskutierte mit stadtpolitischen Initiativen in der “Werkstatt zur Enteignung und Vergesellschaftung des Wohnens” Visionen zur Rekommunalisierung. Die für April 2020 geplante Fortführung mit dem Titel “#KeinHausweniger: Werkstatt für die Selbstverwaltung von Berliner Haus- und Kulturprojekten” machte digital auf HAU3000 mit Forderungen verschiedener Akteur:innen auf die Bedeutung von solidarischen und selbstverwalteten Orten für bezahlbaren Wohn- und Arbeitsraum, preiswerte Kultur, Schutz vor Diskriminierung und nachbarschaftliche Strukturen aufmerksam.

2021 soll es insbesondere um den Mehringplatz in der direkten Nachbarschaft des HAU gehen. Ein Teil des Platzes konnte wieder in kommunale Hand überführt werden, dabei ist er immer noch eine große Baustelle (seit zehn Jahren!), seine Zukunft ein großes Fragezeichen und eine dringende Aufforderung an die Berliner Stadtpolitik. Mit “Berlin bleibt! #3 – Werkstatt Mehringplatz” geht das HAU verstärkt der Frage nach, wie es sich mit seiner unmittelbaren Nachbarschaft verbinden kann und wie es als Nachbarin und Teil dieser Stadt durchlässiger, inklusiver und prozessorientierter werden kann. Bislang konnte die “Werkstatt Mehringplatz”, in der Künstler:innen mit Anwohner:innen verschiedenen Alters im Laufe des Jahres in Workshops gemeinsam arbeiten, in digitalen Formaten und Spaziergängen stattfinden. Die Ergebnisse dieser ersten Begegnungen und Prozesse von Kunst und Nachbarschaft werden vom 9. bis 27.6. in den Schaufenstern eines großen leerstehenden Ladenlokals in der Friedrichstraße am Mehringplatz zu sehen sein. Als Sichtbarmachung vieler immaterieller Verknüpfungen, als Geste des Commitments, Einladung für weitere Kooperationen und offizieller Startschuss für eine Werkstatt, die im Juni 2022 zu einem Festival werden soll. Berlin bleibt, der Mehringplatz bleibt und ist mehr als nur ein Ort in dieser Stadt.

Gefördert im Rahmen des Bündnisses internationaler Produktionshäuser von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Inhalt

“Wie gelingt ein gemeinsamer Plan?” von Stella Konstantinou, Volkan Türelı und Nadine Vollmer	4
“Was ist hier eigentlich los?” Gespräch mit Hendrikje Herzberg, Gülcan Yapıcı, Mareike Stanze, Erik Krüger und Ulrike Hamann	8
“Lang lebe der Houseclub” Stimmen aus der Klasse 9A2 der Hector-Peterson-Schule	19
“Wie steht es um die migrantische Community in der Stadtpolitik?” von Hülya Kilic	22
Akteur:innen	26
Projekte	30
Impressum	31

→ *Yayının bazı bölümleri Türkçeye de çevrilecek ve HAU3000 internet sayfasından erişilebilecektir: www.hebbel-am-ufer.de/HAU3000*

→ *Parts of this publication will be translated into English and published on HAU3000: www.hebbel-am-ufer.de/HAU3000*

Wie gelingt ein gemeinsamer Plan?

Wir hatten für diesen Sommer ein großes Programm geplant, eine Kiezparty, ein Festival am Mehringplatz. Der Anlass: Zehn Jahre Houseclub¹. Es sollte um die Nachbarschaft gehen, der Houseclub gehört zu ihr dazu. Er ist eine wichtige Verbindung des HAU zu seiner unmittelbaren Umgebung: Die meisten Schüler:innen leben am Halleschen Tor oder am Mehringplatz und der Houseclub ist Teil ihres Schulalltags. Sie haben beispielsweise mit der Performance "It's a battlefield, baby" das HAU-Festival "Berlin bleibt! #1" im Jahr 2019 eröffnet und dabei ihre Recherchen und Erfahrungen in Bezug auf Wohnungs- und Stadtpolitik am und um den Mehringplatz mit dem Publikum geteilt.

Doch für viele Nachbar:innen ist das HAU kein selbstverständlicher Teil ihres Alltags – wie es leider die Baustelle am Mehringplatz geworden ist, die bereits zehn Jahre existiert, genauso lange wie der Houseclub. Diese Distanz im Alltag ist kein Alleinstellungsmerkmal des HAU. Wie kann eine Kultur- oder Kunstinstitution noch durchlässiger, inklusiver und wirklich ein Ort für viele werden?

Seit mehr als einem Jahr – mit einer kurzen Unterbrechung – waren die Bühnen für Zuschauer:innen geschlossen und das Theater als Ort der Versammlung musste pausieren. Auch Veranstaltungen im öffentlichen Raum mit vielen Beteiligten konnten bis in den Mai hinein kaum geplant und realisiert werden, unser Festival kann also nicht sein, was es sein sollte: ein Ort des Austauschs und der intensiven Begegnung. Über die digitale Bühne HAU4 erreichen wir seit Anfang der Pandemie unser Publikum zwar unabhängig von Ort und Zeit. Doch wie treten wir mit den Menschen in Kontakt, die direkt um die Ecke wohnen? Wie können wir zusammenkommen, wie gelangen ihre Fragestellungen ins Theater unter diesen herausfordernden Bedingungen? Wie können wir als Theater weiterhin oder noch mehr als in den vergangenen Jahren Teil der unmittelbaren Nachbarschaft sein, uns mit ihr verbinden?

Wir begreifen unser Handwerk als eine Kunst, die Begegnungen herstellt. Doch wir wollen bei

solchen Begegnungen nicht nur zeigen, was wir machen, sondern dies auch jeweils ändern und neu justieren. Wir wollen Wissen verstehen als "geteiltes Wissen", wie die Feministin und Antirassistin bell hooks sagt, als "kollektive Arbeit, die ein Lernen durch und mit anderen"² bedeutet. Theater und Kunst können auch Ver-Lernen von bereits Eingebühtem bedeuten, im besten Fall kann Kunst aber vor allem widerständig sein. Wir wissen auch, Theater- und Kunstinstitutionen sind manchmal wenig beweglich und verweilen in ihrer eigenen Welt. Was also müssen wir verändern, ausprobieren, neu erfinden? HAU to connect? Seit Langem macht das HAU bereits Schritte in diese Richtung der Selbstbefragung und Neujustierung. Das gilt es auszubauen und als Prozess weiterzutreiben. Dazu gehören Widersprüche, Kontroversen, Fehlsuche (apropos Baustelle).

In was für einer Stadt wollen wir leben und wie können wir sie mitgestalten?

Denn: Sind die, die auf der Baustelle arbeiten oder von der Baustelle betroffen sind, auf der Bühne oder im Publikum dabei? Wenn überhaupt, dann sehr selten. Und sind die, die für die Bühne arbeiten, vertraut damit oder zumindest neugierig und offen

genug, die Baustelle und die, die von der Baustelle betroffen sind, zu verstehen? Das sind keine neuen, doch immer noch relevante Fragen. Und es wird noch komplizierter: Die Baustelle Mehringplatz liegt mitten in einem Sanierungsgebiet, fast im Zentrum Berlins, doch von den Anwohner:innen gefühlt in einem "vergessenen Quartier". Viele Gewerbe haben geschlossen, ein neues Gewerbekonzept wird aktuell vom Sanierungsbeirat erarbeitet. Die Wohnungspolitik ist in einer höchst kritischen Entwicklungsphase: kommunale Wohnungsbaugesellschaften versus Privateigentum in den Händen von Immobilienunternehmen, Mieten als Profit, absurd steigende Bodenpreise, Sanierungsrückstau in Höhe von Millionen. Was für eine Baustelle!

In Gesprächen mit Anwohner:innen und Akteur:innen oder im Quartiersrat, in dem das HAU engagiert ist, hören wir zu: Was sind aktuelle Entwicklungen in der unmittelbaren Nähe, was für eine Wirkung haben sie auf die Menschen,

die Stadt und das Theater? Welche Dringlichkeit haben diese Themen jenseits von Kreuzberg und Berlin? Eine Baustelle betrifft nicht alle gleich. Wie können Kunst und Kultur sensibel auf soziale Ungleichheit reagieren? Letztlich: In was für einer Stadt wollen wir leben und wie können wir sie mitgestalten?

Mit "Berlin bleibt! #3 Werkstatt Mehringplatz" laden wir ein, verhandeln, probieren aus. Dazu gehört gegenseitiges Kennenlernen, Fragen, Zuhören, Angebote machen, gemeinsame Interessen herausfinden, Vertrauen aufbauen oder auch sich auseinandersetzen und streiten. Es geht nicht darum, als Kunstinstitution ein Programm abzuliefern und danach wieder zu verschwinden. Es geht vielmehr darum, selber aus gewohnten Bahnen auszurechnen, mit Mitteln der Kunst prozessorientierter und vielleicht auch langsamer zu werden. Wie eine selbst gewählte Baustelle, deren Plan beim Bauen selbst erst entsteht. Pläne und Baumaterialien werden dabei gemeinsam vereinbart. Wir sind noch eine Weile vor Ort und hoffen, dass das Theater es schafft, offen und wichtig zu werden für neue Mitstreiter:innen und junge Menschen. Nehmen wir uns also die Zeit, die es braucht, und die Party holen wir dann auch nach.

Diese Publikation ist selbst Teil der Werkstatt, sie ist irgendwie unfertig und spricht eine Einladung aus: Kommt vorbei. Schaut, wo wir gemeinsam dran sind. Wir stellen künstlerische Prozesse vor, die bereits begonnen haben, sowie Akteur:innen, mit denen wir kooperieren oder vorhaben zu kooperieren. Ihnen und den Anwohner:innen sind wir für den intensiven Austausch und die Zusammenarbeit besonders dankbar. Wir wissen, dass wir noch längst nicht alle kennengelernt haben, aber wir sind auf dem Weg.

Wir treffen uns diesmal im Kiez, draußen vor dem gestalteten Schaufenster in der Friedrichstraße 4 oder digital in Workshops und anderen Formen der Begegnung. Und 2022 auf jeden Fall live und in Farbe auf dem Mehringplatz. ■

Stella Konstantinou und Volkan Türeli (HAU to connect), Nadine Vollmer (freie Dramaturgin) und das Team des HAU Hebbel am Ufer

¹ Der Houseclub am HAU ist ein Ort, an dem Schüler:innen und Künstler:innen zusammenkommen. Ab der siebten und bis zur zehnten Klasse ist die Theaterklasse der Hector-Peterson-Schule Teil des Houseclubs. Sie ist somit Teil des HAU-Programms und das HAU ist Teil des Schullebens. In der Unterrichtszeit kommen die Schüler:innen ins Theater und es beginnt, so die Schüler:innen, "ein Abenteuer und manchmal harte Arbeit". Das, was entsteht, kann irritieren, macht Spaß, braucht Mut, kehrt Gewöhnliches um, ist Spiel und Kunst.

² Vgl. bell hooks, *Teaching Community. A Pedagogy of Hope*, New York 2003. Zitiert nach: Nora Sternfeld: *Verlernen vermitteln*, in: Andrea Sabisch, Torsten Meyer und Eva Sturm (Hg.), *Kunstpädagogische Positionen*, 30/2014, Hamburg 2014, S. 17.



“ICH WOHNE SEIT 50 JAHREN HIER IN DIESEM WOHNKOMPLEX, GANZ DICHT AN DER FRÜHEREN MAUER, DIE WIEDERVEREINIGUNG HABEN WIR VOLL MITERLEBT. ICH WÜNSCHE DEM MEHRINGPLATZ, DASS ER ENDLICH MAL FERTIG WIRD. UND DASS DANN EIN GRANDIOSES FEST GEFEIERT WIRD, DIE FAMILIEN DORT SITZEN KÖNNEN, CAFÉS UND RESTAURANTS AUFMACHEN. FÜR DIE HOCHHAUSBEWOHNER:INNEN IST DER PLATZ SO WICHTIG.”



“ICH HABE ZWÖLF JAHRE AM MEHRINGPLATZ GEWOHNT UND BIN JETZT NACH LICHTENBERG GEZOGEN. IST RUHIGER DORT.”



“DIE LÄDEN IN DER NÄHE WERDEN IMMER TEURER, SO DASS SICH KEINER MEHR DIE MIETE LEISTEN KANN. DAS FINDE ICH SEHR SCHADE.”



“Was ist hier eigentlich los?”

Die Südliche Friedrichstadt zwischen Checkpoint Charlie im Norden und dem Halle-schen Tor im Süden ist ein sehr heterogener Stadtraum. Obwohl er zu Kreuzberg ge-hört, wird er oft als Teil von Mitte wahrgenommen, was sicher auch an den zahlrei-chen modernen und hochpreisigen Neubauprojekten nördlich der Franz-Klühs-Straße liegt. Südlich dieser Linie erheben sich rund um den Mehringplatz Wohngebäude, die Ende der 1960er-Jahre mehrheitlich als sozialer Wohnungsbau geplant wurden.

Zur Wohn- und Gewerbesituation: Die Hälfte des Platzes ist in den Hän-den der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft Gewobag. Die Läden auf der Ostseite sind belebt, die Kiezstube (Gewobag), das Quartiers-management und das Jugendzentrum KMAntenne sind wichtige An-laufstellen, die mit spezifischen Angeboten für die Nachbarschaft (von jung bis alt) auf die Herausforderungen reagieren. Die Westseite war lange in privater Hand. Dort machte ein Kleingewerbe nach dem ande-ren zu. Angesichts der schlimmen baulichen Vernachlässigung hat sich die Mieter:inneninitiative “Mehringplatz West – Es reicht!” gegründet und die Mieter:innen haben ihre Anliegen mit Protestaktionen und Ge-sprächsrunden bekannt gemacht. Seit Anfang Februar ist auch die Westseite Eigentum einer kommunalen Wohnungsbaugesellschaft, der

HOWOGE. Der Mehringplatz wurde oft medial als “sozialer Brennpunkt” stigmatisiert, ohne die strukturellen Probleme beim Namen zu nennen. Mehr als 5.000 Anwohner:innen leben hier. Die seit zehn Jahren wäh-rende Baustelle, die Vermüllung und Drogenkriminalität belasten den Alltag der Menschen. Dennoch ist der Mehringplatz ein lebendiger ur-baner Ort und viele Bewohner:innen und Initiativen engagieren sich un-verdrossen dafür, trotz der schwierigen Umstände ihren Kiez lebens-wert zu gestalten.

Am 5. Mai 2021 lud das HAU Hebbel am Ufer einige der Akteur:in-nen zu einem Runden Tisch ein, um über die Lage am Mehringplatz zu sprechen.



Es diskutierten:

Hendrikje Herzberg – Die Architektin lebt seit 25 Jahren am Mehringplatz, war zeitweilig im Quartiersrat engagiert und ist Mitbegründerin der Bauhütte neben dem taz-Gebäude sowie der Mieter:inneninitiative "Mehringplatz West – Es reicht!"

Gülcan Yapici – Die gebürtige Kreuzbergerin ist Biotechnologin und Mutter von zwei Kindern und wohnt seit 22 Jahren in der Stresemannstraße. Sie ist Elternsprecherin der Kurt-Schumacher-Grundschule.

Mareike Stanze – Die Leiterin der KMAntenne, des Jugendclubs der Kreuzberger Musikalischen Aktion (KMA), hat beim Quartiersmanagement angefangen, arbeitet seit fast zehn Jahren im Kiez und setzt sich für die Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen ein.

Erik Krüger – Ist im Kiez aufgewachsen, hat als Teenager regelmäßig die KMA besucht und dort später auch selbst Workshops geleitet.

Ulrike Hamann – Die Mitbegründerin der Initiative Kotti & Co. ist Vorstandsmitglied der Wohnraumversorgung Berlin, setzt sich für die Mitbestimmung von Mieter:innen sowie für stabile und niedrige Mieten im sozialen Wohnungsbau ein.

Moderation: Stella Konstantinou und Volkan Türeli, HAU Hebbel am Ufer

STELLA: Wir wollen hier heute eine Art Erkenntnisgespräch mit euch führen, darüber, wie wir rund um den Mehringplatz in Zukunft zusammenleben und -arbeiten wollen. Stichworte: Infrastruktur, Recht auf Stadt, Wohnraumsituation, Jugend und Kultur. Was sind die Visionen und positiven Entwicklungen, die wir uns für den Mehringplatz wünschen? Und wie können wir uns gegenseitig unterstützen?

aber es gibt keine Kinderärzt:innen, keine Logopäd:innen, keine Ergotherapeut:innen, keine Kinder- und Jugendpsycholog:innen. Da wünsche ich mir ein Zentrum, wo junge Eltern diese ganze Angebotspalette finden. Kurze Wege – ich glaube, das ist ganz wichtig bei uns im Kiez.

HENDRIKJE: Es sollte wieder einen Blumenladen geben. Aber wenn man kein Geld hat, kauft man

keine Blumen. Was ich mir wirklich wünsche, ist, dass die Jugendlichen, die sich da jetzt in Gruppen draußen treffen, dealeen und rumkrackeen, alle einen Job haben und Geld verdienen, damit sie eben nicht mehr dealeen müssen. Was den AOK-Parkplatz angeht, habe ich einen anderen Schwerpunkt als Mareike. Ich stell mir da etwas vor für Leute, die größere Wohnungen suchen. Hier gibt es ja maximal Dreizimmer-Wohnungen und das ist einfach zu wenig für Familien mit vier oder mehr Kindern. Und das miteinander muss besser werden. Die Communitys sind leider sehr getrennt, also die türkische, die arabische, die kurdische, die Spanier:innen, Osteuropäer:innen und Deutschen. Das Quartiersmanagement versucht das seit vielen Jahren zu verändern, aber es klappt einfach nicht.

ERIK: Na, ich glaube, irgendwelche Subkulturen bilden sich automatisch. Wenn ganz viele Menschen aus einer Nation zusammenkommen,

dann ist es meistens so, dass die sich zusammenschließen und eher zusammenbleiben.

HENDRIKJE: Klar, verstehe ich. Nur das fördert eben nicht die Nachbarschaftshilfe. Man kümmert sich immer nur in der eigenen Gruppe und dadurch erfährt man nur, was man schon weiß. Man eignet sich nicht das an, was die anderen Nachbar:innen denken.

STELLA: Und du, Gülcan, was wünschst du dir für den 5. Mai 2031?

GÜLCAN: Als Elternvertreterin der Kurt-Schumacher-Grundschule ist mir die Fertigstellung dieser Baustelle natürlich am wichtigsten. Aber es gibt auch allgemein zu wenig Angebote für Grundschüler:innen, und es fehlt eine gymnasiale Oberstufe. Die nächste ist meines Wissens das Leibniz-Gymnasium in der Gneisenaustraße. Wir müssen das Potenzial gerade der jüngeren Generation, die hier ansässig ist, mehr anerkennen. Mich stört manchmal die ganze kritische Berichterstattung über diesen Standort. Wenn ich mir vorstelle, ich bin ein junger Mensch und lese das, so negativ und defizitorientiert, dann wird es nur schwerer, aus diesem Teufelskreis rauszukommen. Es ist ja vorprogrammiert, dass ich nur einen niedrigen Abschluss haben werde, wenn die Gesellschaft das sowieso von mir denkt. So entsteht eine Zweiklassengesellschaft. Zum Vergleich: Nur einige hundert Meter entfernt gibt es die Clara-Grunwald-Grundschule – die ist ganz anders besetzt als unsere. Es gibt sehr viele deutsche Eltern, die relativ rasch einen Antrag auf Schulwechsel stellen, weil sie befürchten, dass ihr Kind hier keine adäquate Förderung be-



kommt. Aber man kann die Kurt-Schumacher-Schule nur loben – also das Personal und was für eine Arbeit da geleistet wird. Die Schüler:innen bekommen hier eine sehr gute Bildung. Trotzdem gibt es diese Trennung, und das schürt eben eine Zweiklassengesellschaft. Meine Vision ist, dass Interkulturalität als Potenzial und als Wert anerkannt wird.

MAREIKE: Die Selektion findet ja bereits im Kinderladen statt. Da heißt es schon: Dort kann ich mein Kind nicht hinschicken, weil da zu viele Kids mit Migrationshintergrund sind. Meine Tochter war in so einem Hippie-Kinderladen, und auch da gab es das Problem, dass viele Eltern ihre Kinder nicht in die Kiezgrundschule schicken wollten, weil sie Nachteile befürchteten. Für mich ist das eine neue Art von Rassismus.

ERIK: Noch mal zum 5. Mai 2031: Mein Traum wäre, dass hier eine Entkriminalisierung stattfindet. Drogenkriminalität ist für mich das Hauptproblem hier. Und ich meine jetzt nicht die 12- bis 14-Jährigen, die mal Krach machen, sondern die 30-Jährigen, denen du die Drogen ansiehst, und die da schon um 9 Uhr morgens rumbrüllen und Bier trinken. Außerdem würde ich mir wünschen, dass der Kiez bunter wird und die grauen Blocks nicht so grau bleiben. Ich finde auch, es sollten mehr Leute aus anderen Ländern herkommen, anstatt immer nur aus denselben ein oder zwei Nationen. Damit wir hier so ein richtiges Multi-

“Mich stört manchmal die ganze kritische Berichterstattung über diesen Standort. Wenn ich mir vorstelle, ich bin ein junger Mensch und lese das, dann wird es nur schwerer, aus diesem Teufelskreis rauszukommen.”
Gülcan Yapici

kulti haben. Und die Spielplätze müssen wieder Spielplätze werden. Ein Beispiel: Ich wohne in der Wilhelmstraße. Wenn ich hier runtergehe, dann ist da ein Fußballplatz, in den kommt man

nicht mal mehr rein. Den haben sie eingezäunt, weil der angeblich neu gemacht werden sollte. Aber jetzt ist er seit Jahren eben nur eingezäunt und niemand kann da spielen.

STELLA: Du sagst, Drogen sind ein Problem. Warum gibt es nicht mehr Straßensozialarbeit? Wäre das für euch eine konkrete Forderung?

ERIK: Ja, vielleicht. Aber mit Sozialarbeiter:innen allein bekommst du das nicht in den Griff. Das ist ein gesellschaftliches Problem, nicht nur hier. Man müsste da an die Wurzel gehen, anstatt immer nur an der Oberfläche zu kratzen.

VOLKAN: Es gibt keinen Ort, wo sich Junkies safe spritzen können?

ERIK: Nein, das findet hier überall statt. Für uns ist besonders die Situation in den Treppenhäusern problematisch.

STELLA: Ich habe gehört, dass es früher Security-Leute gab, die von der Gewobag beauftragt wurden, um durch die Treppenhäuser zu laufen, und



dass das Problem sich verschlimmert hat, seit sie nicht mehr da sind, richtig?

ERIK: Ja, das gab es schon mal. Auch Leute, die engagiert waren, um die Treppenhäuser zweier oder dreimal die Woche zu reinigen. Aber die hatten da mit einer unglaublichen Scheiße zu kämpfen, für nur zehn Euro die Stunde oder so. Wenn ich eine Reinigungskraft wäre und so was sehen würde, dann würde ich mir auch denken: Warum soll ich das machen?

GÜLCAN: Auch der Theodor-Wolff-Platz ist so was von unhygienisch, und ich weiß nicht, wie man dieses Problem lösen kann. Es gab mal eine Reinigungsaktion der Galilei-Grundschule, aber nur für einige Wochen. Wenig später konnte man dann schon wieder nicht mehr hingehen, weil überall weggeworfene Lebensmittel rumlagen. Natürlich hat das mit den Nutzer:innen des Platzes zu tun, aber eben auch mit einem Desinteresse der Stadt.

VOLKAN: Das waren jetzt lauter Innenansichten von Kiezbewohner:innen. Zeit, für ein bisschen Außenperspektive. Ulrike?

ULRIKE: Gut, ich schau jetzt mal vom Kotti (Kottbusser Tor) aus auf den Mehringplatz, weil bei uns ja vieles ähnlich ist wie bei euch. Auch der Kotti gilt von außen betrachtet schon immer als Problemquartier. Das wird meist zurückgeführt auf die Migrationserfahrung, die 80 Prozent der Leute hier haben, auf wenig Einkommen und so. Aber, was ihr ja auch von eurem Kiez wisst, der Zusammenhalt ist trotzdem ziemlich groß. Und das war es, was wir mit unserem Projekt "I love Kotti" deutlich machen wollten – dass wir gerne hier wohnen, trotz aller Probleme. Wir haben erst mal gesagt: Unser wichtigstes Problem sind die hohen Mieten und der Rassismus. Das sind die Themen, die uns vereinen. Über alles andere kann man reden. Und wenn ich mir jetzt überlege, wir haben 2031 – wie sieht der Kotti aus? Wie sieht der Mehringplatz aus? Dann würde ich mir zum einen wünschen, dass die Mieten stabil geblieben sind und alle, die bleiben wollten, auch weiterhin hier sind. Zum anderen, dass die Mieter:innen darüber mitentscheiden können, was an den Häusern gemacht wird, wie die Dienstleistungen und wie die Gewerbeflächen vergeben werden. Es ist ja nicht unwichtig, wer da

welche Läden an wen vermietet. Dasselbe gilt für den öffentliche Raum, zum Beispiel für die Frage, wo Bänke stehen und wie wir uns da aufhalten können. Dafür müssen wir aber zuerst ein paar Kämpfe gewinnen, die jetzt schon laufen. Die Sorge, ob die Mieten stabil bleiben, hängt ja ganz stark an den Besitzverhältnissen. Bei uns gehören zum Beispiel viele Wohnungen der Deutsche Wohnen. Wir haben immer gesagt, dass wir diese Häuser längst mit unseren Mieten bezahlt haben, also sollten sie auch uns gehören. Zu den wichtigsten Kämpfen gehört daher die Vergesellschaftung von Wohnungsunternehmen wie die Deutsche Wohnen. Außerdem brauchen wir eine Reform des sozialen Wohnungsbaus. Sozialwohnungen werden ja immer weniger, weil die Sozialbindung verloren geht.

STELLA: Da würde ich gerne einhaken. Es gibt auch hier Beispiele dafür, wie Ziele durch Initiativen erreicht wurden. Hendrikje, vielleicht magst du von der Mieter:inneninitiative "Mehringplatz West – Es reicht!" erzählen?

HENDRIKJE: Unsere Wohnungen gehörten jahrelang einem privaten Immobilienfonds. Der war so gepolt, dass er eigentlich nur die Miete haben wollte und keine Instandsetzung mehr gemacht hat, keine Investitionen. Selbst Aufzüge funktionierten über längere Zeit nicht – bei Hochhäusern natürlich ein richtiges Problem. Dafür wurden die Mieten mit jeder Neuvermietung immer höher. Unsere Initiative hat sich gegründet, als es einen großen Wasserschaden im Keller gab. Schon vorher hatten wir ein Rattenproblem, danach wurde es immer schlimmer. Weitere Rohrbrüche in den Wohnungen kamen dazu. Die Verwaltung war für uns gar nicht mehr ansprechbar, aber Miete wurde weiter kassiert. Also haben wir uns alle zwei, drei Wochen getroffen und schließlich eine Demo organisiert. Dann kam leider diese blöde Pandemie. Wir haben per Videokonferenz weitergemacht, so wie jetzt. Unser klares Ziel war die Übernahme durch eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft. Dass das geklappt hat, war allerdings auch Zufall. Wir hatten nie Kontakt zur HOWOGE. Die hat nur gerade Bestandskäufe gemacht, als der Fonds die Häuser abstoßen wollte. Jetzt sind wir in

der Phase, wo wir uns fragen, wie wir mit der HOWOGE ins Gespräch kommen. Auch dort scheint man nicht wirklich bereit, sich auf Mieter:innenmitbestimmung einzulassen. Die sagen uns nur, wie das eben läuft bei ihnen und wo man anrufen muss. Immerhin kümmern sie sich. Wir hatten eine Liste gemacht mit den 20 schlimmsten Schimmel- und Nässe-Wohnungen, die arbeiten sie auch ab.

STELLA: An der Stelle würde ich gern an Ulrike zurückgeben, denn Mieter:innenmitbestimmung ist schließlich der Ansatz, den du verfolgst, richtig?

ULRIKE: Ja, hier haben wir ein strukturelles Problem. Echte Mieter:innenmitbestimmung steht nicht im Gesetz, also gibt es sie nicht. Mieter:innen dürfen nicht mitbestimmen. Es gibt bei den landeseigenen Wohnungsunternehmen aber zumindest die Möglichkeit, sich als Mieter:innenbeirat zu organisieren ...

HENDRIKJE: Das wollen wir gar nicht! Ein Mieter:innenbeirat hat ja keine Rechte. Der kann

immer nur Vorschläge machen. Das Unternehmen muss darauf nicht eingehen. Das ist keine Augenhöhe.

ULRIKE: Eine weitere Möglichkeit mitzuentcheiden, ist im Mieter:innenrat. Dieser ist für die Mieter:innenangelegenheiten auf Stadtebene zuständig und darf eins seiner Mitglieder in den Aufsichtsrat schicken. Dort geht es um die große Investitionsplanung für das ganze Unternehmen. Auf der Quartierebene gibt es keine Mitbestimmung. Das ist etwas, wofür wir uns starkmachen. Aber wie es aussieht, ist das ein Kampf, den wir noch eine Weile führen werden. Auch die Städtischen Wohnungsbaugesellschaften sind ja als GmbH oder Aktiengesellschaft, also als Kapitalgesellschaften, organisiert und somit ...

ERIK: ... auf Gewinnmaximierung aus.

ULRIKE: Genau. Sie sind erst mal nicht gemeinwohlorientiert. Der Satzung nach zwar schon, aber sie dürfen gar keine Mieter:innenmitbestimmung zulassen. Das wäre nach den juristischen Vorgaben für Aktiengesellschaften und GmbHs quasi gegen das Gesetz. Das ist tatsächlich die rechtliche Lage. Das wäre anders, wenn diese Unternehmen umgewandelt werden, wie das mit dem Mietenvolksentscheid mal geplant war – in Anstalten öffentlichen Rechts womöglich.

**“Da arbeitest du in dem Gebiet, wo die meisten Kinder leben, und es gibt einfach keinen funktionierenden Spielplatz mehr. Das kann doch nicht wahr sein!”
Mareike Stanze**

STELLA: Das ist der rechtliche Weg, um Strukturen zu verändern. Es gibt auch den Weg, mit den Mitteln der Künste und des Aktivismus zu agieren.

MAREIKE: Dazu möchte ich kurz die Geschichte erzählen, wie es zur Neugestaltung des Spielplatzes am Theodor-Wolff-Park kam. Der war ja vor acht Jahren noch ein echter Albtraum, verdreckt und alle Spielgeräte abgebaut. Da arbeitest du in dem Gebiet, wo die meisten Kinder leben, und es gibt einfach keinen funktionierenden Spielplatz mehr. Das kann doch nicht wahr sein! Wir haben dann ein großes Fußballturnier organisiert, sind da mit der Kamera rumgelaufen und haben die Kinder befragt: Wie sieht das hier aus mit dem Spielplatz? Worüber ärgerst du dich? Den Film haben wir bei der BVV (Bezirksverordnetenver-

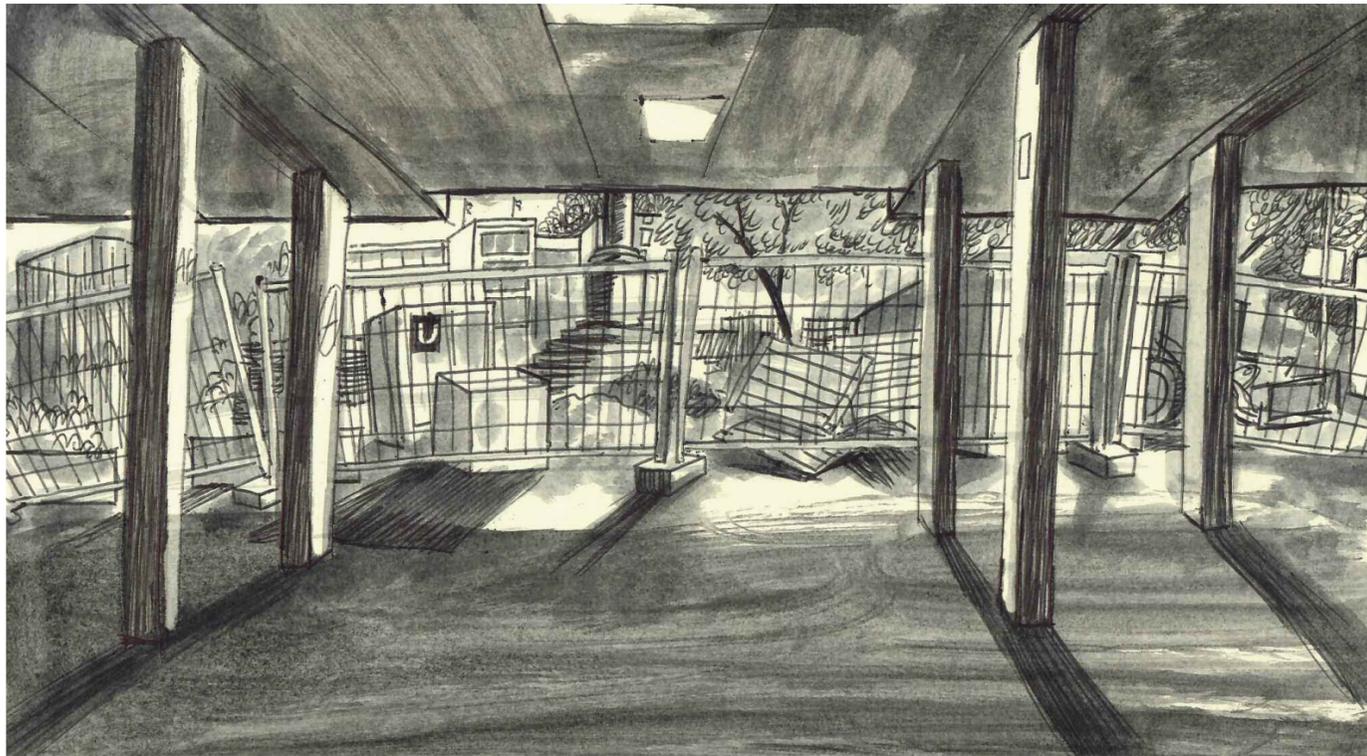
sammlung) vorgespielt und gesagt: Hier, Leute, das ist die Situation – es muss sich was ändern! Und dann kam auch relativ schnell das Kinder- und Jugend-Beteiligungsbüro, hat mit den zwei Grundschulen und unserem Jugendzentrum zusammengearbeitet, und die Kinder konnten sich aussuchen, was sie da für Spielgeräte haben wollen. Ich glaube, so muss man das machen am Halleschen Tor, weil das Viertel von der Politik immer ein bisschen vergessen wird. Vielleicht gibt es hier einfach nicht genug Wähler:innenstimmen zu holen oder so. Wir sind eben nicht der Kotti, für manche vielleicht gar nicht mehr richtig Kreuzberg. Da muss man zehnmal so laut schreien, bis sich ein bisschen was bewegt.

ULRIKE: Bei uns kümmern sich zu viele drum. (lacht)

STELLA: Ich würde gern noch mal zurück zum Gewerkekonzert kommen. Das ist ja jetzt ein spezieller Moment, denn im Westteil des Platzes sind fast alle Läden weg, bis auf die Apotheke. Also all das, was es mal gab: Drogerie, Fleischer, großes Restaurant, Blumenladen, Kneipe. Jetzt droht auch der Supermarkt wegzugehen. Wie findet man heraus, was der Kiez braucht?

ERIK: Ein guter Ansatz wäre zum Beispiel, einen Laden zu eröffnen, wo speziell für die Jugendlichen, die hier immer im Kiez abhängen, Arbeits- und Ausbildungsplätze geschaffen werden. In dem also nur Leute, die auch hier wohnen, angestellt werden. Das heißt dann, dass sich die Leute, die da arbeiten und einkaufen, immer kennen. Das würde auch zu mehr Miteinander führen.

ULRIKE: Man muss Kriterien für die Vergabe schaffen. Damit hast du jetzt schon angefangen, Erik. Für die Entwicklung eines Gewerkekonzerts geben Bezirke oder auch Wohnungsunternehmen oft sehr viel Geld aus. Wir hatten hier am Kotti ein Unternehmen, das damit beauftragt wurde – für 100.000 Euro. Das war total absurd, weil die Nachbar:innen gar nicht gefragt wurden. Dabei haben gerade sie die Kompetenz, zu wissen, was der Kiez braucht. Am besten wäre, wenn es euch gelänge, klarzumachen, dass sie kein Unternehmen damit beauftragen müssen. Um das zu erreichen, muss man sich ermächtigen, sagen: Wir machen das. Wir organisieren Gruppen, in denen wir die Nachbar:innen befragen.



MAREIKE: Ich glaube, da ist die Situation bei uns ein bisschen anders als am Kotti. Es gibt einfach einen krassen Leerstand. Also wenn wir uns da jetzt gut aufstellen, haben wir durchaus die Chance, gehört zu werden.

HENDRIKJE: Na ja, die Gebietsvertretung hat schon mal versucht, ein Konzept in Gang zu bringen, das von allen Akteur:innen und Bewohner:innen entwickelt und getragen wird. Aber umgesetzt wurde nichts, und die Gewerbetreibenden haben die Nase voll von irgendwelchen Befragungen. Nun hat der Bezirk die Schlüsseleigentümer:innen eingeladen, das Wirtschaftsamt, die Gewobag, die HOWOGE und den Besitzer der alten Parkpalette, weil der da ja auch bauen will. Mit denen wollte man erst mal intern sprechen.

STELLA: Ich höre hier, dass es eine klare Forderung nach Transparenz gibt und dass ihr in diese Gespräche mit reinwollt.

HENDRIKJE: Richtig.

VOLKAN: Zum Abschluss vielleicht noch mal zum Miteinander im Kiez. Wie kann man sich vernetzen? Wie auf sich aufmerksam machen?

ERIK: Wir brauchen konkrete Erfolgserlebnisse, etwas, was man zusammen schafft. Das würde viel bewirken.

HENDRIKJE: Aber was könnte das sein? Vielleicht dieser Bolzplatz hinter unserem Haus? Da könnte man einfach mal die Zäune abreißen und den neu herrichten.

GÜLCAN: Letztes Jahr haben wir so eine Aktion an unserer Schule gemacht. An einem Wochenende sind wir Eltern mit unseren Kindern hingegangen und haben aus Pappe auf dem Schulhof eine neue Schule gebaut. Das wurde auch medial begleitet. Solche Aktionen können etwas bewirken.

ULRIKE: Wir am Kotti haben ja gemeinsam ein richtiges Protesthaus gebaut. Das ist natürlich was Großes, hat aber damals 2012 dazu geführt, dass wir jeden Tag 24 Stunden gemeinsam Wache geschoben und die Nachbar:innen begrüßt haben. Das hat uns sehr zusammengebracht, bei allen Unterschieden.

GÜLCAN: Was trotzdem bleibt, ist, dass man sich total ungerecht behandelt fühlt. Bei uns gegenüber soll jetzt ein Bürohochhaus hingestellt werden. Da ist schon die Baugenehmigung durch, und ich bin mir sicher, das wird früher fertig als unsere Schule. Irgendwelche Büros oder Einkaufszentren werden in kürzester Zeit errichtet, aber man schafft es nicht, eine Grundschule für 270 Schüler:innen zu sanieren. Da fragt man sich schon: Was ist hier eigentlich los? ■

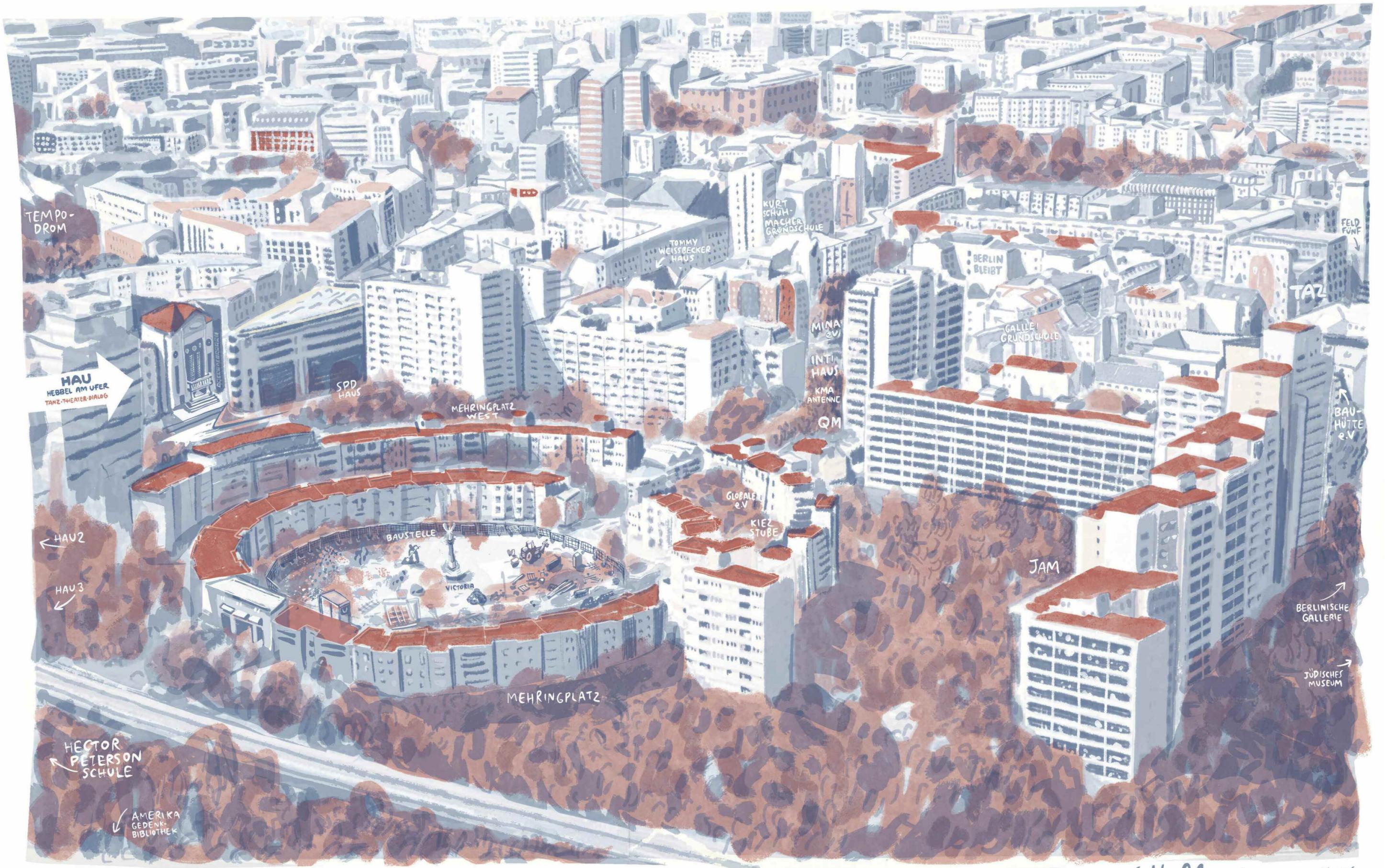
Der Autor **Markus Liske** hat dieses Gespräch im Auftrag des HAU Hebbel am Ufer redaktionell bearbeitet. Er ist ebenfalls Anwohner am Mehringplatz.



EIN TAG AM MEHRINGPLATZ

STIMMEN & BILDER DER NACHBAR:INNEN / YORGOS K.





TEMPO-DROM

HAU
HEBBEL AM UFER
TANZ-THEATER-DIALOG

SPD HAUS

MEHRINGPLATZ WEST

TOMMY WEISTBECKER HAUS

KURT SCHUM-MACHER GRUNDSCHULE

MINA e.V.
INTI HAUS
KMA ANTENNE
QM

BERLIN BLEIBT

GALLEI GRUNDSCHULE

TAZ

FELD FÜNF

BAU-HÜTTE e.V.

HAU 2

HAU 3

BAUSTELLE

VICTORIA

GLOBALE e.V.

KIEZ STUBE

JAM

BERLINISCHE GALLERIE

JÜDISCHES MUSEUM

MEHRINGPLATZ

HECTOR PETERSON SCHULE

AMERIKA GEDENK-BIBLIOTHEK

Jas Hallsche

YORGOS 2024

Lang lebe der House- club!

Eigentlich wollten wir mit einer riesigen Party das zehnjährige Jubiläum des Houseclubs feiern. Schüler:innen, junge Erwachsene und Schulen rund um den Mehringplatz, aber auch aus ganz Berlin, sollten an Performances, Musik, Ausstellungen, Workshops und anderen Aktivitäten beteiligt sein. Wir hätten den Sisterqueens und den Bands von der KMA (Kreuzberger Musikalische Aktion) gelauscht, hätten Panna Streetsoccer gespielt, Buttons gemacht und noch vieles mehr. Es hat nicht sollen sein. Doch was heute nicht ist, wird definitiv nächstes Jahr stattfinden. Dann feiern wir eben elf Jahre Houseclub. Wir schauen wehmütig auf das Jahr 2020 zurück, freuen uns aber auch, dass der Houseclub mit "Emojiland" zum Theatertreffen der Jugend eingeladen wurde. Auf der nächsten Seite sind einige **Stimmen aus der Klasse 9A2 der Hector-Peterson-Schule**. Wir hoffen, dass wir uns nach dem Sommer wieder im Houseclub sehen können.



THEATER MACHEN IST FÜR UNS IM TEAM SPIELEN UND ARBEITEN, ZEIGEN, WAS WIR KÖNNEN, EIN GEMEINSAMES ERGEBNIS ERZIELEN.
MANCHMAL IST ES EIN RIESENSPASS UND MANCHMAL IST ES HARTE ARBEIT.
JEDES MAL IST DER START EIN ABENTEUER, DAS DANN ZU EINER UNTERHALTUNG WIRD.
DAS IST BESSER ALS "NORMALER" UNTERRICHT.
ES GIBT SO VIELE LEUTE, DIE SICH UM UNS KÜMMERN, DIE WIR IN UNSEREM LEBEN SONST NICHT KENNGELERNT HÄTTE.
WIR MÜSSEN NICHT IM KLASSENRAUM SITZEN.
BEI DEN MEISTEN THEATERPROJEKTEN LERNEN WIR AUCH UNSEREN BEZIRK BESSER KENNEN.

DIE HOUSECLUB-ARBEIT IST FÜR EINIGE EIN HOBBY UND FÜR ANDERE EINE GROSSE EHRE. ES MACHT UNS STOLZ, DASS KÜNSTLER:INNEN MIT UNS ARBEITEN.
TOLL IST UNSERE GAGE FÜR DIE AUFTRITTE: PIZZA ESSEN.

DAS PROJEKT "EMOJILAND" HAT UNS SUPER GEFALLEN.
WIR HABEN VIEL GELACHT, WEIL WIR VIELES NUR SCHWER HINBEKOMMEN HABEN.
WIR DURFTEN UNSERE EIGENEN GESCHICHTEN SCHREIBEN.
WIR HABEN EMOJIS STATT WÖRTER GEFUNDEN UND SIE SELBST GEZEICHNET, DAS WAR ANSTRENGEND. WIR HABEN MODERIEREN GEÜBT, DAS KONNTEN WIR VORHER NICHT.
ALS DIE MASSENSZENE "HAUS AM SEE" GEKLAPPT HAT, WAR DAS DER HAMMER.
DIE FILME BLEIBEN UNS FÜR IMMER.

DURCH DEN THEATERUNTERRICHT IST UNSERE KLASSE ETWAS BESONDERES.
WIR ACHTEN BESSER AUF EINANDER, HALTEN GUT ZUSAMMEN UND VERTRAUEN UNS MEHR. WIR SIND AUF ANSAGE RELATIV DISZIPLINIERT. WIR TRAUEN UNS VIEL MEHR.
WIR WISSEN, DASS JEDE:R WICHTIG IST UND JEDE:R IRGENDWAS GUT KANN.

THEATER IST MEHR ALS NUR AUF DER BÜHNE STEHEN.
MAN MUSS IN GANZ VIELE ROLLEN SPRINGEN.
ES IST EIN JOB, DEN MAN MIT GEFÜHLEN MACHT.
MAN ZEIGT DEM PUBLIKUM ETWAS, WAS ES VORHER NOCH NICHT WUSSTE.
MAN ERZÄHLT DEN LEUTEN DIE BEDEUTUNG EINER SACHE IN EINER GANZ ANDEREN FORM. THEATER IST EINE KUNST, DIE NUR IM TEAM FUNKTIONIERT.



"ALLES WIRD GUT ... IRGENDWANN!"



"WENN DAS LICHT HELLER WIRD, VERBESSERT DAS AUCH DIE STIMMUNG AM PLATZ ZUSEHENDS."

Wie steht es um die migrantisches Community in der Stadtpolitik?

In jeder Familie in Berlin mit Migrationsgeschichte, erzählt **Hülya Kilic** in einem Gespräch, gebe es eine unfassbare mietenpolitische Geschichte, die zu tun hat mit Bürokratietraumata und fehlendem Vertrauen — nicht nur in die (städtischen) Institutionen, sondern auch in die Macht der eigenen Stimme. Ihre Arbeit versteht sie dementsprechend als stadtpolitische Bildung und Empowerment und sie schlägt damit für uns eine Brücke zu jenen Erzählungen, die wir oft nicht hören.

So schnell, wie die Zeit tickt, so erlebe ich seit fünf Jahrzehnten den permanenten Wandel dieser aufregenden Stadt, aus der ich zwar einige Male ausbrechen wollte, die mich doch immer in ihrem Bann gefesselt hielt. Denn jedes Mal geschah etwas Neues. Ich bin geboren in Berlin Kreuzberg 36, und ich liebe diese Stadt. Seit einigen Jahren bin ich aktiv in verschiedenen Initiativen, die sich gegen den Ausverkauf der Stadt einsetzen. Ich bin Mitbegründerin der OraNostra, die sich seit 2018 gegen die Verdrängung des Kleingewerbes in der Oranienstraße und Umgebung einsetzt. Es fiel mir auf, dass die eigentlich Betroffenen, vor allem viele Kreuzberger:innen mit Migrationsgeschichte, in diesen Initiativen vollkommen unterrepräsentiert sind, und so fragte ich mich: Wie kommt es, dass niemand von den Menschen, insbesondere aus der ersten und zweiten Generation der Menschen aus der Türkei, die ich lange kenne und von denen ich weiß, wie lange sie sich schon selbstständig mit ihren Lebensmittelgeschäften, Imbissen, Handwerksläden, Cafés, Restaurants, Blumenläden etc. eine Existenz aufgebaut haben, Teil dieser Initiativen ist? Durch Gespräche mit ihnen und meinen Aktionen zum Schutz der Läden in der Oranienstraße und Umgebung wurde mir die Abkopplung von den stark akademisierten sowie in der Thematik lange routinierten Aktivist:innen, die einen Zirkel von Insider:innen innerhalb verschiedener Initiativen bilden, deutlich. Einerseits sind aus diesen Initiativen wichtige und wirkungsmächtige stadtpolitische Bewegungen entstanden. Andererseits vermisse ich die dauerhafte Beteiligung der direkt Betroffenen, größtenteils Menschen aus der migrantischen Community. Mit alltäglichem Lebensstress, den immer stärker wachsenden Miet- und Lebenshaltungskosten, der Versorgung der Familie und dem Kümmern um die Bildungsmöglichkeiten der Kinder, gepaart mit den tief verankerten Ängsten, den Ansprüchen des immer ausgeprägteren bürokratischen Behördenapparats nicht genügen zu können, bleibt überhaupt kein Kopf dafür, sich für seine Rechte einzusetzen, auch wenn dies dringend notwendig wäre. Dadurch entsteht eine Blockade, ein Misstrauen gegenüber dem Anderen, da sich Menschen mit Migrationsgeschichte mit oftmals traumatischen Erlebnissen stigmatisiert fühlen und sich nach außen nicht längerfristig in Initiativen wiederfinden und behaupten können.

Es handelt sich hier um eine jahrzehntelange institutionelle Erstarrung der Strukturen in Ignoranz. Umso wichtiger ist es, dass diese schlimmen Zustände ein Hauptaugenmerk der bestehenden Initiativen werden. Ich möchte hier betonen, dass ich sehr klar gesehen habe, wie wenig die elementaren und existenziellen Interessen berücksichtigt werden, die lauten:

1. bezahlbarer Wohnraum,
2. damit einhergehend gerechte Entlohnung von Arbeit, die es Menschen überhaupt erst ermöglicht,
3. ihre Rechte wahrzunehmen zu können in Form von Teilnahme an wichtigen politischen Entscheidungsprozessen in ihrem Lebensumfeld, in ihrer Straße, im Bezirk, in der Stadt, wo sie seit vier Generationen leben.

Ein wichtiger Punkt für das Miteinander in lebendiger, diverser Form im Kiez wäre auch der Schutz des Kleingewerbes in Form eines Gesetzes, das längst überfällig ist. Denn der Ausverkauf der Stadt ist in vollem Gange. Diese Entwicklung ist fatal! Es sollte nach fünf Jahrzehnten doch möglich sein, dass alteingesessene Menschen mit Migrationsgeschichte im Kiez mit einer eigenen Stimme und gleichberechtigt stadtpolitische Prozesse aktiv mitgestalten können. Hier besteht akuter Aktionsbedarf! ■

Hülya K. Kilic hat ein kleines Geschäft in der Oranienstraße. Sie gründete die Initiative OraNostra, einen Verbund von Kleingewerbetreibenden und Mieter:innen aus dem Oranienstraßenkiez, und die Initiative Oranienstraße Kreuzberg 36 (IOK36). Sie stellt sich gegen den Ausverkauf der Stadt und unterstützt migrantische Communitys in der Aufklärung ihrer Rechte.



“AM MEHRINGPLATZ STÖREN MICH VOR ALLEM DIE BAUSTELLE UND DIE GENTRIFIZIERUNG.”



“MIR GEHT ES AM MEHRINGPLATZ ZIEMLICH GUT. WENN ICH WAS BRAUCHE, WIRD MIR GEHOLFEN. HIER IST IMMER ACTION, ES IST NIE LANGWEILIG, ES IST IMMER WAS ZU TUN. DAS MIT DEN BAUSTELLEN IST SO'NE SACHE, SIE KÖNNTEN JETZT LANGSAM VERSCHWINDEN. SONST BIN ICH VOLL HAPPY HIER, SUPERNETTE MENSCHEN.”

“ICH KOMME HIER GELEGENTLICH VORBEI. ES IST IRGENDWIE WIE EINE INSEL. DA IST WEST-KREUZBERG, SCHÖNE ALTBAUTEN, DA HINTEN DIE FRIEDRICHSTRASSE, DIE EIN BESTIMMTES KLIENTEL ANZIEHT, UND HIER SIND SO 'NORMAL FOLKS'. DAS MACHT ES SO SYMPATHISCH, ICH MAG ES SEHR. ABER HIER ZU WOHNEN KANN AUCH DEPRESSIV MACHEN.”



Bauhütte Kreuzberg e.V.

Die Bauhütte Kreuzberg ist ein Knotenpunkt für Stadtpolitik und Soziokultur in der südlichen Friedrichstadt: Eine unbebaute Projektfläche auf der Friedrichstraße, die der Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Kiez und einer Stadt "von unten" verpflichtet ist. Neben der Bauhütte (einem ausgebauten Container) befinden sich auf dem Areal zahlreiche Nachbarschaftsbeete, das Café Grundeinkommen, das Zukunftsparlament, eine Fahrradselbsthilfewerkstatt, eine Sportfläche u.v.m. Zahlreiche Vereine, Initiativen und soziale Bewegungen nutzen den Ort zur Vernetzung. Projektträger:in ist Bauhütte Kreuzberg e.V., in dessen Programmbeirat Stadtplaner:innen, Kurator:innen, Medienschaffende und Wissenschaftler:innen zusammenkommen. Ziel ist es, Projekte mit nachhaltiger Wirkung auf die Stadtgesellschaft auf den Weg zu bringen.

Deutsche Wohnen & Co. enteignen

Die Initiative Deutsche Wohnen & Co enteignen wird von engagierten Einzelpersonen sowie Menschen aus Mieter:inneninitiativen, stadtpolitischen Gruppen und Parteien getragen. Diese Menschen eint, dass sie sich die steigenden Mieten und den Ausverkauf Berlins auf den globalen Finanzmärkten nicht länger gefallen lassen wollen. Den explodierenden Mieten soll etwas entgegengesetzt werden, damit auch Durchschnitts- und Geringverdiener:innen wieder eine Wohnung finden. Deutsche Wohnen & Co enteignen sammelt dafür seit März 2021 Stimmen für einen Volksentscheid, um 240.000 Wohnungen aus den Beständen von Immobilienkonzernen wie Deutsche Wohnen, Vonovia, Akelius & Co zu vergesellschaften und in Gemeineigentum zu überführen. Mit der Vergesellschaftung würden rund zwölf Prozent der Berliner Mietwohnungen der Spekulation entzogen und dauerhaft bezahlbare Mieten möglich. Denn nur wenn Wohnraum wieder Gemeingut wird, kann die Wohnungskrise beendet werden und Berlin bleibt eine Stadt für alle!

Die Globale e.V. / Café MadaMe

Der Verein Die Globale e.V. arbeitet schwerpunktmäßig in den Bereichen Bildungsarbeit, gesellschaftliche Integration und Gemeinwesenarbeit. Der Verein ist am Mehringplatz u.a. mit einer Lernwerkstatt für Kinder aktiv, die das Lerninteresse und die Lernmotivation der Kinder und ihr Interesse an der Erforschung ihrer natürlichen und sozialen Umwelt als Voraussetzung für einen gelingenden Bildungsprozess unterstützen. Das Angebot der Lernwerkstatt wurde 2021 ausgeweitet durch eine schulische Begleitung von Grundschulkindern. Die Globale e.V. betreibt zudem den kleinen Feinkost- und Geschenkeladen Kunst und Küche. Neben fair gehandelten Produkten aus aller Welt finden sich dort Produkte, die Nachbar:innen hergestellt haben: von Selbstgestricktem über Postkarten bis Marmelade. Back- und Strickworkshops machen den weiteren Einbezug von Nachbar:innen möglich. Das dazugehörige Café MadaMe dient als Kieztreffpunkt, Veranstaltungsort für kleine Konzerte und Lesungen und ist oft Anlaufstelle für ratsuchende Anwohner:innen. Hungrigen Menschen wird mittags ein preiswertes und gesundes Mittagessen mit nachhaltiger Verpackung geboten.

“erklär mir mal...”

“erklär mir mal...” ist ein digitales, queeres, (post-)migrantisches Bildungsformat auf Instagram. In dem Projekt werden politische Begriffe erklärt, die Wissenslücken bei Menschen schließen. In politischen Diskussionen werden oft ganz selbstverständlich Begriffe verwendet, die nicht alle verstehen oder kennen. Das ist nicht zuletzt an Klassismus, rassistische Fremdbezeichnungen und Deutungshoheit geknüpft. Und genau da kommt “erklär mir mal...” ins Spiel. Das selbst organisierte Projekt zeichnet sich dadurch aus, dass queere (post-)migrantische Personen nicht nur vor der Kamera, sondern in jedem Produktions- und Veröffentlichungsschritt vertreten sind. Die Themenschwerpunkte sind: Queer & Feminismus – Politik & Gesellschaft – Antirassismus – Open Spaces. Konkret widmet sich das Format Fragen wie z.B.: “Wissen wirklich alle, was die Begriffe ‘Rassismus’ oder ‘Diaspora’ bedeuten? Wann und warum kamen eigentlich Gastarbeiter:innen nach Deutschland/Österreich?” Wer den Newsletter vom HAU liest, kennt “erklär mir mal...” schon, alle zwei Wochen wird dort ein Beitrag des Projekts geteilt.

HAU Hebbel am Ufer

Das internationale Produktionshaus HAU Hebbel am Ufer mit seinen drei Bühnen HAU1, HAU2 und HAU3 produziert und präsentiert aktuelle künstlerische Positionen an der Schnittstelle von Theater, Tanz und Performance. Zudem gibt es seit 2020 das HAU4, die digitale Bühne des HAU. Für diese Plattform werden eigens für den Online-Bereich Projekte entwickelt. Darüber hinaus sind Musik, bildende Kunst und Diskursveranstaltungen feste Bestandteile des Programms. Ohne festes Ensemble werden hier internationale Koproduktionen, Festivals und Projekte der Berliner und der (inter-)nationalen Theater- und Tanzszene entwickelt und gezeigt. Das Team von HAU to connect, zu dem auch der Houseclub gehört, entwickelt gemeinsam mit Kooperationspartner:innen, Nachbar:innen, Schüler:innen und Künstler:innen Formate und Projekte des Kennenlernens, der Begegnungen und Teilhabe im und rund um das HAU.

Hector-Peterson-Schule & FRI-X BERG

Die Hector-Peterson-Schule ist eine integrierte Sekundarschule im Stadtteil Friedrichshain-Kreuzberg mit dem Anspruch, zu Achtung und Respekt allen Menschen gegenüber zu erziehen, unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Religionszugehörigkeit und geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Seit 2011 gibt es eine enge Partnerschaft zwischen der Schule und dem HAU im Kontext vom Houseclub. Auf dem gleichen Schulgelände befindet sich FRI-X BERG, die Jugendkunstschule Friedrichshain-Kreuzberg. Die FRI-X BERGer:innen sind ein Team von erfahrenen und jungen Künstler:innen und Kunstvermittler:innen deren Anliegen es ist, die Kunst mit den Kindern und Jugendlichen neu zu erfinden.

KMA /

Kreuzberger Musikalische Aktion e.V.

Die Kreuzberger Musikalische Aktion e.V. (KMA) ist seit 1987 anerkannter freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Ziel der Arbeit ist die Kompetenzförderung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie die Förderung multikultureller Prozesse, sozialer und kultureller Integration und Partizipation. Die KMA betreibt zwei Freizeitzentren – die Kinder- und Jugendkultureinrichtungen KMAntenne und Statthaus Böcklerpark, das stadtteilorientierte Integrationshaus am Mehringplatz, eine eigene Kiezkantine und eine Eventabteilung für Veranstaltungen, wie z.B. den Berliner Kinderkarneval der Kulturen. Die Philosophie der KMA orientiert sich an den Werten der Solidarität, Demokratie, Menschlichkeit, Emanzipation und Interkulturalität. Ein wichtiger Schwerpunkt ist die Arbeit gegen Rassismus, Diskriminierung und Gewalt. Bei der Projektarbeit werden die Situationen und Bedürfnisse der jungen Menschen systematisch und geschlechterdifferenziert berücksichtigt.

Mehmet Can Kocak

Mehmet Can Kocak / Milen Mihaylov arbeitet als freiberuflicher Filmmacher, Fotograf und Videokünstler in verschiedenen Projekten, u.a. für das Märkische Museum Berlin, Deutsche Nationaltheater Weimar, Ballhaus Naunynstraße, Maxim Gorki Theater und HAU Hebbel am Ufer. Seine Kurzfilme wurden international auf zahlreichen Festivals gezeigt.

Yorgos Konstantinou / Imagistan

Yorgos Konstantinou ist Pionier im Bereich der visuellen Kommunikation, Konzeptentwickler und Zeichner. Über sieben Jahre hat er am Halleschen Tor gelebt, noch bevor das SPD-Haus gebaut wurde. Für “Berlin bleibt! #2” dokumentierte er in einem Animationsfilm die “Werkstatt zur Enteignung und Vergesellschaftung des Wohnens”. Für die “Werkstatt Mehringplatz” hat der Impressionen des Mehringplatzes grafisch dokumentiert und Porträts von Menschen gezeichnet, die dort wohnen und arbeiten.

Kadir “Amigo” Memiş

Kadir “Amigo” Memiş ist als Tänzer, Choreograf und Gründer der international gefeierten Tanzgruppe Flying Steps bekannt. 1984 kam er aus Anatolien nach Berlin und fand dort seinen Weg zu HipHop-Kultur und Urban Dance. In Deutschland war er einer der Ersten, der HipHop mit anderen Elementen verband, beispielsweise mischte er bei der Produktion “Zeybreak” Elemente des türkischen Volkstanzes Zeybek mit Urban Dance. Neben seinen Tanzproduktionen, u.a. in enger Kooperation mit dem HAU Hebbel am Ufer, ist Memiş seit Langem in der Street-Art-Szene aktiv. Zusammen mit Künstlern wie Banksy oder Obey war er 2003 Teil von “Backjumps – The Live Issue”, einem Ausstellungsprojekt, das schon früh Schnittstellen von Street Art und HipHop auslotete und zeitgenössische Entwicklungen der verschiedenen Kunstformen präsentierte. Memiş strebt mit seiner Kunst – egal ob Tanz oder Kalligrafie – nach einer Form, in der Intuition und Reflexion in Einklang stehen. Die Grenzen zwischen Performance und bildender Kunst verschwimmen in seinem Werk zunehmend.

Mehringplatz West – Es reicht!

Die Mieter:inneninitiative “Mehringplatz West – Es reicht!”, deren Wohnungen und Gewerbeeinheiten einem privaten Immobilienfonds mit Sitz in Luxemburg gehörten, wurde im September 2019 gegründet, um sich gegen anhaltende Missstände zu wehren: Schimmel in Wohnungen, Rattenbefall, Überschwemmungen in Kellern, Vernachlässigungen der Bausubstanz und eine Verwahrlosung des Außengeländes sind nur einige der Punkte, die die Initiative kritisierte. Sie lud ein zu Mieter:innenversammlungen, bildete eine Steuerungsgruppe und gründete Arbeitsgruppen. Nach einer Demonstration im Januar 2020 berichteten auch die Medien über die Missstände im Kiez. Parallel liefen gezielte Vernetzungen mit dem Quartiersmanagement, der ASUM (Angewandte Stadtforschung und Mieter:innenberatung), Sozialarbeiter:innen, der Polizei, weiteren Mieter:inneninitiativen, Politiker:innen und Ämtern im Bezirk, auf Landes- und Bundesebene. In der Pandemie blieb die MI über Videokonferenzen und Mieter:innenbriefe aktiv. Das gemeinsame Ziel war der Kauf durch ein landeseigenes Wohnungsunternehmen (LWU). Zum 1. Februar 2021 kaufte die HOWOGE, eins der sechs Berliner LWUs, die schwer heruntergekommenen Liegenschaften am Mehringplatz West. Die Mieter:inneninitiative West wird von der HOWOGE als Gesprächspartnerin anerkannt und hat sich von ihrem Zusatz “Es reicht!” getrennt. Die Vision ist es, gemeinsam mit der HOWOGE Lebens- und Wohnbedingungen am Mehringplatz zu schaffen, die sich an den Bedarfen der Mieter:innen orientieren.

Akteur:innen

ongoing project / Alma Wellner Bou & Lisa Schwalb

ongoing project (Berlin/Leipzig/Wien) wurde 2009 am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft gegründet. Ihre interdisziplinären Arbeiten reichen von Bühnenshows über Audiowalks und Gesprächsformate bis zu soziokulturellen Projekten (politische und kulturelle Bildung). Alle Arbeiten werden unter den Aspekten von Kollaboration und Synergie vollzogen und verfolgen den Anspruch, gesellschaftliche Verhältnisse sowohl machtkritisch zu reflektieren, als auch in diese zu intervenieren. Mit dem Projekt "Sisterqueens" waren Alma Wellner Bou und Lisa Schwalb bereits zweimal zu Gast im HAU Hebbel am Ufer. "Sisterqueens" wurde 2018 als Plattform für Rap von Mädchen aus Berlin von ongoing project ins Leben gerufen und basiert auf einer engen Kooperation mit dem interkulturellen Zentrum für Mädchen und junge Frauen MÄDEA/Stiftung SPI und Berliner Rapper:innen.

Outreach Berlin

Outreach Berlin steht für mobile und sozialräumlich orientierte Jugendarbeit in elf Berliner Bezirken. Durch Streetwork sollen Jugendliche erreicht werden, die den Kontakt zum Hilfesystem, meist aufgrund negativer Erfahrungen und Enttäuschungen, abgebrochen haben. Seit sechs Jahren befindet sich auch eine Anlaufstelle am Mehringplatz. Durch verschiedene Angebote und mit viel Humor und pädagogischem Know-how wird ein Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen aufgebaut. Die Arbeit ist dabei außerdem vielfach geprägt durch Kooperation mit verschiedenen Akteur:innen, Einrichtungen und Gemeinwesen. Das Motto lautet: Im Namen der Straße!

Parkakademie

Die Parkakademie basiert auf Prozessen der Zusammenarbeit, des Experimentierens und der Solidarität in Stadtentwicklungsprojekten rund um den Mehringplatz. Die Zivilgesellschaft wird eingeladen, Vorschläge zu machen, die die Qualität des öffentlichen Raums verbessern und sich aus dem kollektiven Aufbau von Nachbarschaften entwickeln. Kulturinstitutionen, Verwaltung und Politik werden herausgefordert, neue Formate zu gestalten – sowohl Prototypen von Ideen als auch von neuen Lerngemeinschaften. Seit 2016 arbeitet die Parkakademie unter der Leitung von Maria Muñoz Duyos zusammen mit einer hybriden Gruppe von Menschen – Künstler:innen, Sozialwissenschaftler:innen, Architekt:innen, Sozialarbeiter:innen und Aktivist:innen – in Arbeitsgruppen, Workshops und mit Debatten und Installationen im öffentlichen Raum. Im Laufe der Zeit entstehen dabei nachhaltige Netzwerke mit innovativem Charakter, die sich in einem gemeinsamen Ziel artikulieren: dem Gemeinwohl in den Stadtteilen. 2019 entwickelte die Parkakademie im Rahmen von "Berlin bleibt!" eine mobile Thronkonstruktion, in der Passant:innen und Bewohner:innen nach Ideen für eine gemeinwohlorientierte Gestaltung ihrer Umgebung gefragt wurden.

Quartiersmanagement am Mehringplatz

Seit 2005 ist der gemeinnützige Verein Kunstwelt e.V. von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg mit der Umsetzung des Quartiersmanagements am Mehringplatz beauftragt. Zusammen mit Bewohner:innen und starken Partner:innen der Quartiersentwicklung (wozu auch das HAU Hebbel am Ufer gehört) ermittelt und diskutiert das Vor-Ort-Team seither die wichtigsten Bedarfe der Nachbarschaft, entwickelt Projektideen und bringt diese auf den Weg mit dem Ziel, eine nachhaltige Struktur für eine lebendige Nachbarschaft zu gestalten und den sozialen Zusammenhalt im Quartier zu stärken. So organisiert das Quartiersmanagement beispielsweise regelmäßig stattfindende arabische und türkische Thementische in Form eines Frühstückscafés für Frauen. Momentan findet dies in regelmäßigen Zoom-Begegnungen statt, in denen sich die Frauen zu verschiedenen Themenschwerpunkten (z.B. digitales Lernen mit Kindern, Stressmanagement im Alltag, Atemtechniken mit Inputs von Expertinnen) austauschen können.

Stadt Tatreez

Die Künstlerin und Kunstvermittlerin Tanja Al Kayyali und die Heilpädagogin Barbara Weidner (Mobile Dance e.V.) verbinden in dem Projekt "Stadt Tatreez" Erfahrungen und Erinnerungen im Kontext von Migration, Flucht und Krieg mit künstlerischen und heilpädagogischen Perspektiven. Zusammen mit Frauen aus der Gemeinschaftsunterkunft Stallschreiberstraße arbeiten sie seit 2016 in Kooperation mit dem HAU Hebbel am Ufer daran, achtsame Begegnungen von Frauen und einen "sicheren Ort" für alle Beteiligten herzustellen. Dabei geht es um den Austausch von Wissen und Geschichten sowie das Experimentieren mit Materialien mit Fokus auf die traditionelle palästinensische Stickerei Tatreez. Dabei hat sich eine Gemeinschaft von Frauen zwischen 16 und 60 Jahren entwickelt. Unter ihnen sind viele Mütter und Personen, die teilweise seit Jahren in der Unterkunft leben, jedoch auch einige, die inzwischen eigene Wohnungen gefunden haben, sowie Nachbarinnen und Freundinnen.



"ALLES WAS PASSIERT, BRAUCHT EWIG. IM MOMENT IST DAS WICHTIGSTE, DASS PRAXEN ERÖFFNEN MIT KINDERÄRZT:INNEN, KINDER- UND JUGENDTHERAPEUT:INNEN, LOGOPÄD:INNEN, DIE IM BESTEN FALL MEHRSPRACHIG (Z.B. ARABISCH, TÜRKISCH, DEUTSCH) SIND. DAS IST DAS, WAS AM MEISTEN FEHLT. ICH FRAGE MICH, WIE WIR UNS BEWEGEN MÜSSEN, DAMIT DAS PASSIERT. ANGEBLICH KANN DER BEZIRK DAS NICHT VERLANGEN VON DER KASSENÄRZTLICHEN VEREINIGUNG, SONDERN NUR DARUM BITTEN. ICH WÜRD EHEMALS WIRKLICH GERNE WISSEN, AUF WELCHER EBENE UND IN WELCHEN STRUKTUREN SO WAS ENTSCHEIDEN WIRD."



Schaufenster Friedrichstraße 4

Mit: “erklär mir mal...” und Kreuzberger Musikalische Aktion e.V., ongoing project mit der Frauen-Frühstücksgruppe des Quartiersmanagement Mehringplatz, Stadt Tatreez, Mehringplatz West – Es reicht!, Kadir “Amigo” Memiş, Yorgos Konstantinou / Imagistan, Parkakademie, Kiezteam Deutsche Wohnen & Co. enteignen und dem Houseclub des HAU

9.-27.6.2021

Ein Laden ohne Ware. Eine Einladung zum Vorbeispazieren und Hineinschauen. Ein leerstehendes Ladenlokal in der Friedrichstraße 4 wird für drei Wochen zum Schaufenster von “Berlin bleibt! #3 – Werkstatt Mehringplatz”. Zu sehen sind erste Ergebnisse und Einblicke aus Begegnungen von Kunst und Nachbarschaft: Zeichnungen, Stickereien, Fotos, Videos von Künstler:innen und Nachbar:innen, Informationen und Ausblicke darauf, was im Kiez passiert. Kommt vorbei und schaut, woran wir arbeiten.

Montags und donnerstags wird ein Team vom HAU Hebbel am Ufer zwischen 12 und 16 Uhr vor Ort sein: draußen, in Eins-zu-eins-Gesprächen, um Informationen weiterzugeben, Kontakte zu knüpfen, einen Tee zu trinken und sich auszutauschen.

ongoing project mit Mädchen aus Kreuzberger Musikalische Aktion e.V. und Frauen aus der Frühstücksgruppe des Quartiersmanagements am Mehringplatz Raum für mich!*

Zusammen mit Frauen und Mädchen aus der südlichen Friedrichstadt widmet sich ongoing project der Suche nach dem Raum für sich und der Erholung im Konkreten. Platz zu haben, sich gehen und fallen zu lassen, sich selbst zu feiern und Zeit für sich zu haben, ist meist den Privilegierteren vorbehalten. Zwischen Care-Arbeit, engen Wohnverhältnissen und erschwerten Zugängen zu Ausgleich und Ruhe sind Mädchen und Frauen aus dem Mehringplatz-Kiez während der Pandemie vermehrt Doppelbelastungen ausgesetzt. Dabei kann der eigene Raum, das Zimmer für sich allein, wie es Virginia Woolf fordert, die Voraussetzung für Konzentration, Fokus und Muße sein – als tatsächlicher wie symbolischer Raum. “Raum für mich!” fragt nach Wünschen, entwickelt individuelle, temporäre Erholungssoasen und hinterfragt Platzzuweisungen von Mädchen und Frauen. Über mehrere Monate hinweg organisiert ongoing project für Mädchen und Frauen aus dem Kiez in andauerndem Dialog Erholungs- und Freiräume und setzt kleine Raumtransformationen um: vom Reshaping des Wohnraums, über eine Nagelstudio-Session bis hin zu “Quality Time” mit der Tochter. Zusammen mit der Zeichnerin Elsa Klée entstehen visuelle Geschichten aus dem Prozess sowie Porträts der Beteiligten und ihrem Wissen über den Raum für sich als Graphic Novel.

“erklär mir mal...” in Zusammenarbeit mit Kreuzberger Musikalische Aktion e.V. Mehring-DAMN! mach mal Platz...*

Bei “Mehring-DAMN! mach mal Platz...” legen junge Menschen aus dem Kiez den Instagram-Kanal @cheeky.tas an, um endlich einmal ihre Themen sichtbar zu machen. Die Menschen hinter “erklär mir mal...” bringen unterschiedliche Expertisen rund um die Produktion ihrer eigenen digitalen Bildungsplattform mit und teilen diese im Rahmen einer Workshopreihe. Die Teilnehmenden bilden sich im künstlerisch-visuellen Bereich weiter, eignen sich Fähigkeiten in den Bereichen Schnitt, Video, Moderation, Recherche sowie Redaktion an. Und entwickeln Medienkompetenzen und Strategien. Für die Kompetenzvermittlung und die Ausgestaltung des Projekts sind Zana Çobanoğlu, Brenda Geçkil, Victoria Jeffries, Mehran Karimi, Josephine Niang und Serkan Ünsal verantwortlich, die mit den Teilnehmenden in regem Austausch stehen und sich wöchentlich treffen. Dabei geht es um die Unterstützung, in einem von ihnen selbstbestimmten Projekt wirkmächtig zu werden. Die Konzeption ist bewusst prozessorientiert gehalten. Sie richtet sich nach den Interessen der Kiezbewohner:innen.

Tanja Al Kayyali und Barbara Weidner mit Adiba, Amal, Fatima, Fathiea, Huda, Maryam, Olfat, Sara und Zeynep Stadt Tatreez*

Das Projekt “Stadt Tatreez” basiert auf der achtsamen Begegnung von Frauen, die in einem dialogischen Prozess Wissen austauschen und – mit besonderem Fokus auf die traditionelle palästinensische Stickerei Tatreez – künstlerisch mit unterschiedlichen Materialien experimentieren. Das gemeinsame Herstellen eines “sicheren Ortes” für alle Beteiligten ist das Fundament der gemeinsamen Arbeit. Angefangen im Rahmen der “Berlin Mondiale” und der Tandem-Partnerschaft des HAU Hebbel am Ufer mit der Gemeinschaftsunterkunft Stall-schreiberstraße in Kreuzberg veränderten sich die ursprünglich wöchentlichen Treffen in den vergangenen Monaten bedingt durch die Pandemie zu anderen Formen der Begegnung: Spaziergänge in der Nachbarschaft, auch bis zum Mehringplatz, zu zweit oder zu dritt. Dabei wird erzählt, manchmal von Alltäglichem, manchmal intensiv biografisch. Orte werden gemeinsam entdeckt und sich Wege dahin zu eigen gemacht. Die Umgebung kann dabei wie eine Stickerei-Unterlage betrachtet werden. Die Spaziergänge hinterlassen Spuren, Muster und Motive – improvisierend, ziellos, explorativ, wahrnehmungsintensiv, zufällig oder zielgerichtet. Ebenso entstanden Postkarten- und Briefkorrespondenzen und gemeinsame Tatreez-Arbeitsaufträge per Post und Päckchen. Gemeinsam gehen sie den Fragen nach: Wie können für uns organische Verbindungen zwischen der Gemeinschaftsunterkunft und dem Kiez, der Stadt entstehen? Wie können Räume entwickelt werden, in denen wir weiterhin unseren Interessen nachgehen, unser Wissen und unsere Expertisen einsetzen und entsprechend selbstbestimmt im Stadtteil wirken können? Was möchten wir sagen? Was bewegt uns? Wie bewegen wir uns? Was brauchen wir? Was fordern wir?

* Bei Interesse, an einem der Angebote teilzunehmen, oder bei Fragen melden Sie sich gerne bei uns unter: hautoconnect@hebbel-am-ufer.de / *Sunulan etkinliklerden herhangi birisine katılmak isterseniz ya da sorularınız olursa bizimle bu adres üzerinden iletişime geçebilirsiniz: hautoconnect@hebbel-am-ufer.de*

Kadir “Amigo” Memiş Opferschicht – Narben und Namen

2.7., 19:00 / Premiere

Im Anschluss bis 9.7. in der HAUtheek verfügbar

Deutsch / 3,00 €

Opferschicht, das ist diese Klebefolie auf den Fenstern der U-Bahn. Sie ist dort angebracht, weil Leute Wörter und Namen in die Scheibe kratzen. Um die Schrift wieder zum Verschwinden zu bringen, wird diese Schicht geopfert. Wer hat die Stadt gebaut, wer bewohnt sie, wer nutzt sie ab?

Die ganze Stadt ist voller Spuren. Fasse in dieser Stadt eine Oberfläche an und spüre die Kratzer ganzer Generationen. Sie sind die Narben und die Buchstaben des Stadtkörpers, die jedoch häufig als Lärm und visuelle Verschmutzungen wahrgenommen werden.

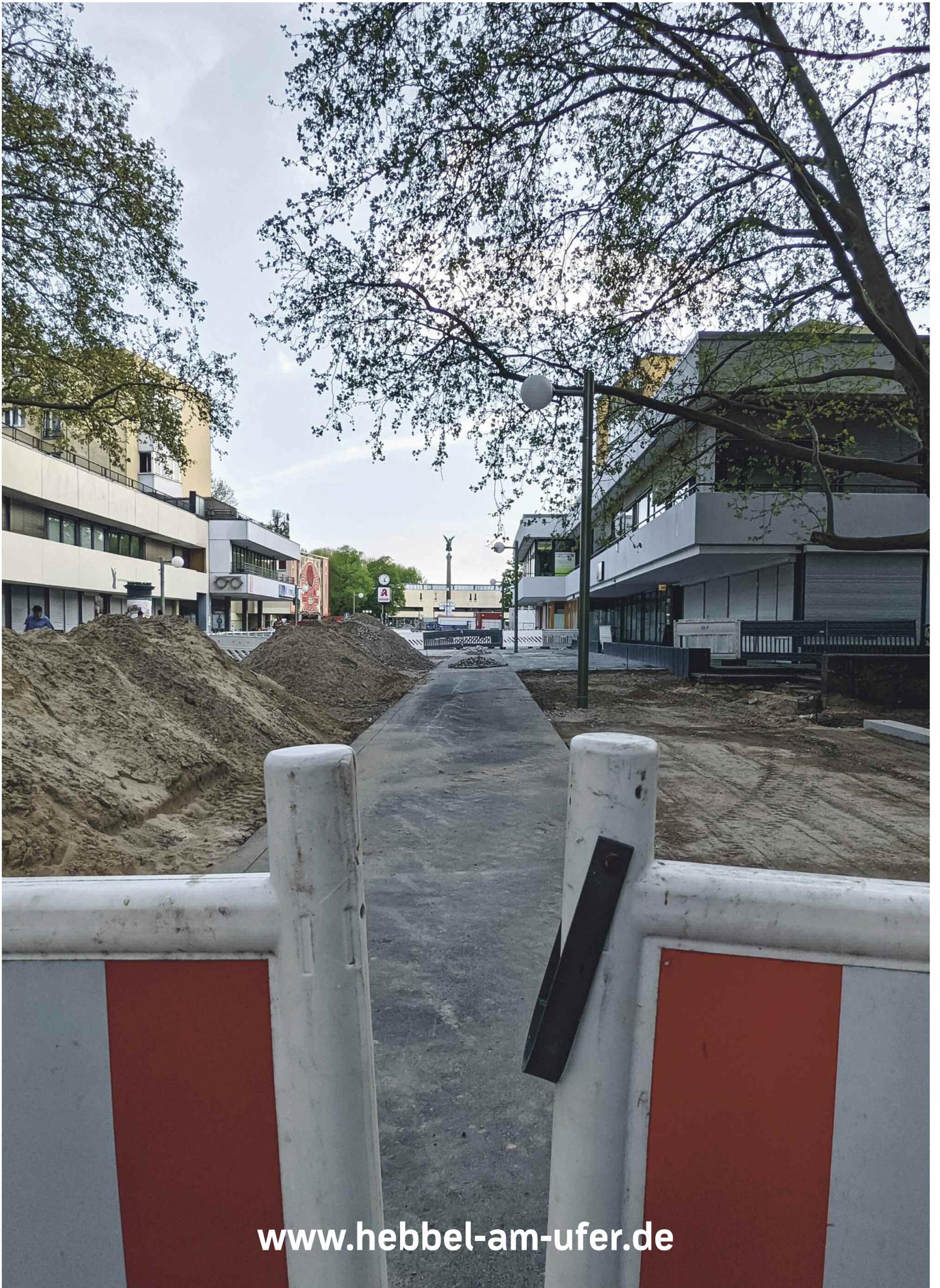
Inspiriert von der Jazzstylecorner-Bewegung und der Berliner Graffiti-Szene arbeitet Choreograf Kadir “Amigo” Memiş seit 2005 an dem Berührungspunkt zwischen Schrift und Tanz. In der Tanzperformance “Opferschicht” untersucht er die urbane Kulturpraxis Scratchiti – das Einkratzen von Schriftzügen in die Zwischenräume der Stadt – und bringt sie mit speziellen Popping-Techniken (Bewegungen werden “mechanisch”, einem Roboter ähnlich, ausgeführt) in Verbindung. Dabei sucht er nach choreografischen Darstellungen, um die Sehnsüchte des Schreibens sowie dessen physikalische Vorgänge zu vergegenwärtigen, bei denen menschliche und nicht-menschliche Körper ineinander greifen.

Ursprünglich als Bühnenstück geplant, entwickelt die Kadir Memiş Company “Opferschicht” aufgrund von Corona-Einschränkungen als Film, der am 2. Juli 2021 auf HAU4 seine Premiere feiert.

*Nach dem Sommer soll die Beschäftigung mit Scratchiti im Rahmen des Houseclubs und der “Werkstatt Mehringplatz” als eine Workshopreihe mit Schüler:innen fortgeführt werden.**

Impressum

Konzept und Programm “Berlin bleibt! #3 – Werkstatt Mehringplatz”: Stella Konstantinou, Volkan Türel / **Dramaturgische Mitarbeit:** Nadine Vollmer / **Projektmitarbeit:** Jann Petersen, FSJ Kultur: Enya Zengin / **Redaktion:** Sophie Gruber, Stella Konstantinou, Jann Petersen, Volkan Türel, Nadine Vollmer / **Korrektur:** Iris Weißenböck / **Gestaltung:** Jürgen Fehrmann / **Fotos:** Mehmet Can Kocak (Seite 2, 6, 7, 19, 22, 23, 29 unten und 21) und Volkan Türel (Seite 29 oben) / **Illustrationen:** Yorgos Konstantinou / **Dank an:** Yorgos Konstantinou und Mareike Stanze / **Hrsg:** HAU Hebbel am Ufer, 2021 / **Intendanz & Geschäftsführung:** Annemie Vanackere



www.hebbel-am-ufer.de